

Abschlussbericht der Kinderleicht-Region

Bayern

Nürnberg

GoHo bewegt sich.



Inhaltsverzeichnis

I Einführung

II Netzwerk.....	3
II.1 Projektpartner	3
II.2 Kommunale Institutionen und Gesundheitskasse.....	4
II.3 STARK	5
II.4 Förderer und Sponsoren.....	5
III Projektmanagement.....	6
IV Umsetzung der Maßnahmen	7
IV.1 Mit Studenten/innen	7
IV.2 Mit ausgebildeten Fachkräften.....	8
IV.3 Mit Behörden, Gesundheitskasse und Vereinen	10
IV.4 Mit Jugendlichen und Müttern hinsichtlich des Pausenfrühstücks.....	14
IV.5 Fortbildungen	15
V Erreichen der Zielgruppe.....	15
VI Arbeit mit Eltern	16
VII Wie geht es weiter	18
VIII Abschließende Betrachtung.....	19

I Einführung

Im Dezember 2006 startete GOHO BEWEGT SICH mit dem Ziel neue Wege zur Gesundheitsförderung von Kindern zu gehen, um Übergewicht vorzubeugen. Gemäß dem integrierten Ansatz sollten Maßnahmen in den Bereichen Bewegung, Ernährung und Ich-Stärkung in der Schule, den Kindertagesstätten (KITAS) und der Freizeit der Kinder umgesetzt und miteinander verknüpft werden. Das Vorgehen war im Rahmen eines Netzwerkes basis- und stadtteilorientiert.

Folgende Fragen wurden an den Arbeitsansatz gestellt:

- Tragen die Maßnahmen dazu bei, den Bewusstseinsgrad der Bevölkerung des Stadtteils zum Thema „Vorbeugen von Übergewicht“ zu verbessern?
- Erreicht der Projektansatz die gefährdeten Personenkreise gezielt?
- Bewirkt der integrierte Ansatz eine Verhaltensänderung bei den Zielgruppen?
- In welchen Bereichen gibt es einen Nachbesserungsbedarf?

Ausgehend von der Netzwerkarbeit werden im Folgenden die Umsetzung der Maßnahmen erörtert und abschließend die o. g. Fragen reflektiert.

II Netzwerk

II.1 Projektpartner

Im Vorfeld des Projektbeginns wurden alle im Stadtteil befindlichen Einrichtungen nach Kooperationsmöglichkeiten befragt. So konnte das Projekt anfangs bereits auf ein Netzwerk von 10 Einrichtungen und einigen Unterstützern zurückgreifen. Beim ersten Kooperationstreffen wurden mit allen Teilnehmenden ausführlich die Ziele, Inhalte, mögliche Methoden, Finanzen etc. diskutiert; zeitgleich wurden die themenspezifischen Interessen noch einmal für alle abgefragt und festgehalten; man verständigte sich auf das prozessorientierte Vorgehen in Form von regelmäßigen Treffen, bei denen die Maßnahmen und ihre Umsetzungsmöglichkeiten besprochen, neue Aktivitäten vorgeschlagen und diskutiert wurden.

Über die gesamte Projektlaufzeit war der Kontakt zu den Einrichtungen intensiv. Zwischen den Projektpartnertreffen hat man sich mit einzelnen Einrichtungen nach Bedarf getroffen oder telefoniert. Einige wurden mindestens 1x wöchentlich aufgesucht um aktuelle Geschehnisse (u. a. Maßnahmenabläufe) zeitnah zu thematisieren. Ebenso war der Kontakt zur Grundschule und zum Förderzentrum dahingehend systematisiert, dass 1 x wöchentlich eine Kollegin im Lehrerzimmer anwesend war. Später wurden regelmäßige Treffen (2x im Schuljahr) mit den Lehrkräften und nach Bedarf mit den Schulleitungen eingerichtet. Das Projektteam hatte in allen Kooperations-Einrichtungen Ansprechpartner/innen. Das Projektbüro liegt zentral im Stadtteil und war zu fuß von allen Einrichtungen zu erreichen. Das Büro war täglich besetzt und für alle Anliegen offen.

Die Kooperationspartner haben während der Projektlaufzeit die Kompetenzen und Aufgaben der anderen Einrichtungen kennengelernt. Die Zusammenarbeit wurde verbessert, unkompliziertes Arbeiten ermöglicht. Wichtig war eine Haltung der Offenheit und Bereitschaft, sich auf Neues ergebnisoffen einzulassen.

Der vielbeschworene Zeitmangel hinderte uns manchmal offensiv vorzugehen und Mitarbeit bzw. Mitplanen der Projektpartner einzufordern. Alle haben von der Arbeit profitiert, was wir zu wenig in den Mittelpunkt stellten. Ein weiterer negativer Faktor war die ungenügende Kommunikation mit den Projektpartnern über die nachhaltige Verankerung des Gesamtprojektes. Die Beteiligung an dieser Verstetigungsarbeit hätte eine personale Überforderung bedeutet. Zudem hat der Trägerverein keine Lobby und keine nennenswerte gesellschaftspolitische Machtstellung inne.

Wir sind angetreten mit dem Ziel, dass das Netzwerk über den Projektzeitraum hinaus weiter bestehen bleibt, durch Selbstorganisation und über die Schaffung einer Koordinationsstelle.

Die Partnerorganisationen haben das in ihren Möglichkeiten Stehende getan. Sicherlich kamen sie auch an ihre Zeitgrenzen und manches hing von Personen ab, ob und inwieweit sie das Gesundheitsthema mehr oder weniger wahrnahmen und ihm entsprechendes Gewicht verleihen konnten. In der Regel war das Gesundheitsthema ein Aufgabenfeld unter vielen, das nicht immer die erste Aufmerksamkeit haben konnte und nicht jederzeit in das Bestehende zu integrieren war. Aus den immanenten Kräften der Partnereinrichtungen allein war die weite Aufgabe der Gesundheitsförderung nicht schaffbar.

Von daher bedarf es auch fester Strukturen, Rituale und einer kontinuierlichen, professionellen Unterstützung, wie es bislang vom Projektbüro als einer Serviceeinrichtung geleistet wurde.

Auch über zivilgesellschaftliches Engagement allein ist die breite Aufgabe nicht zu leisten. Es müssen Bewegungen von unten wie von oben als auch von innen und außen zusammengeführt werden.

II.2 Kommunale Institutionen und Gesundheitskasse

Für die Planung der Maßnahmen unter dem Gesichtspunkt der Nachhaltigkeit wurde die Zusammenarbeit mit kommunalen Einrichtungen und der Gesundheitskasse gesucht. (Schulamt, Jugendamt, Gesundheitsamt, Sportservice, AOK). Diese Kooperationen waren sehr fruchtbar. Das Schulamt unterstützte uns u. a. in der Nutzung der Turnhallen.

Andere Institutionen hatten für Kinder Angebote zur Bewegungsförderung, brachten sie jedoch auf traditionellen Wegen in Form von Ausschreibungen nicht an die Kinder. Deshalb war das Projektteam mit seiner Erfahrung und seiner Verankerung vor Ort die ideale Ergänzung.

Konkrete Maßnahmenenergebnisse siehe unter IV.3.

Mit dem Sportservice entwickelte sich eine thematische Zusammenarbeit. Flächendeckend sollte in Nürnberg eine Fortbildung für Erzieher/innen zur altersgerechten Bewegungsförderung angeboten werden: Eine umfassende, sehr gute Fortbildung, wie wir meinten, durchgeführt von der Sport UNI Erlangen. Mit dem Argument, die Erzieherinnen wären in dem Bereich schon sehr gut ausgebildet, wurde dies von Seiten der KITAS abgelehnt.

Im Verlauf des Projektes machten wir häufiger folgende Erfahrung: Hilfreiche, attraktive Angebote, wie wir dachten, wurden oftmals nicht angenommen. Dies traf vor allem auf den Bereich der Fortbildung zu. Von daher bestätigt sich für uns das spätere Vorgehen, dass wir gleich zu Beginn einer Fortbildungsidee die Partner mit einbezogen bzw. abfragten.

Durch die Zusammenarbeit mit kommunalen Einrichtungen wurde uns ein Vertrauensvorschuss gewährt. Unser Bekanntheitsgrad innerhalb der Kommune und auch darüber hinaus ist schnell gewachsen. Über diese Kooperationen konnten wir unkompliziert Zugang zu anderen Einrichtungen erlangen (FH / Polizei ...)

II.3 STARK

Die Kontakte zum Stadtteilarbeitskreis (STARK) wurden zu Beginn des Projektes intensiviert. Der STARK setzt sich zusammen aus den Institutionen der Kommune und der freien Träger incl. Polizei und engagierten Anwohnern. Die Treffen finden regelmäßig etwa im 6-Wochen Rhythmus reihum in den Einrichtungen statt. Die Themenschwerpunkte betreffen den Stadtteil mit sozialpolitischem Bezug. Die Tagesordnung wird von den AK-Mitgliedern zusammengestellt und schriftlich an alle verschickt, ebenso die Protokolle der Versammlungen. Themen waren beispielsweise Verkehrsberuhigung im Stadtteil, Einsatz einer Stadtteilkordinatorin, Autofreier Tag, Kinderspieltage etc.

Der STARK wird von Kommunalpolitikern sehr geschätzt und gestaltet die sozialpolitischen Entscheidungen innerhalb der Kommune mit. Durch das Rotationsprinzip bei den Sitzungen im STARK öffnen sich die Einrichtungen. Die gastgebende Einrichtung stellt sich und ihre inhaltlichen Schwerpunkte vor.

Für uns war der STARK eine Möglichkeit unseren Bekanntheitsgrad im Stadtteil und darüber hinaus zu vergrößern, gemeinsame Öffentlichkeitsarbeit (z.B. beim Straßenfest) zu betreiben und gemeinsame politische Forderungen wie die Verkehrsberuhigung im Stadtteil durchzusetzen. Über den STARK lernten wir die neu eingesetzte Stadtteilkordinatorin kennen, die uns eine Stiftung vermittelte, mit der wir nach dem Ende der Bundesförderung Bewegungsmaßnahmen für Kinder weiterführen können.

II.4 Förderer und Sponsoren

Von Beginn an wurden wir von Mitgliedern unseres Trägervereins Schöpfrad e.V. in alltagspraktischen Dingen unterstützt und beraten. Schöpfrad e.V. ist nach außen relativ unbekannt und keinem Bundesverband angegliedert. Die interne Kommunikation ist jedoch unkompliziert und sehr persönlich. Entscheidungswege sind kurz. Oft trifft man sich täglich und ungeplant. Der Verein unterhält im Cafe-Restaurant LOTOS einen Ort der Begegnung und des geistigen Austausches; dieser befindet sich im Erdgeschoss des Ökozentrums, in dessen Gebäude auch das Projektbüro seinen Sitz hat.

Andere Unterstützer waren die Geschäftsführerin des Ökozentrums und des Naturkostladen LOTOS. Hier war von Vorteil, dass wir uns schon viele Jahre kennen. Der Besitzerin des LOTOS ist die Stadtteilarbeit und besonders die Arbeit mit Kindern auf der einzigen Freifläche im Stadtteil sehr wichtig. Diese Freifläche befindet sich direkt vor der Küche und der Terrasse des Naturkostladens, so dass man vieles hautnah mitbekommt.

Die Sponsorsuche war über einen längeren Zeitraum am Rande angesiedelt, weil wir während der Anfangsphase mit einer Aufgabenvielfalt gebunden waren und nicht alle Anforderungen gleichermaßen gut bedienen konnten. Im Stadtteil sind kleine Betriebe angesiedelt, die lediglich bescheidene finanzielle

Unterstützung leisten können. Größere Unternehmen innerhalb der Stadt gingen Pleite oder ins Ausland. Angesichts knapper Haushaltskassen hat die integrale Förderung der Gesundheit nicht den hohen Stellenwert und wird nicht unbedingt als systemrelevant angesehen.

Unsere persönlichen Kontakte zu Führungspersonen von Firmen in der Umgebung, die Kunden im Naturkostladen LOTOS sind, nutzten wir für die Erstkontakte zu den Betrieben. Die Projektvorstellung erfolgte in Schriftform mit Flyer und der Bundesbroschüre als Anlage. Der Rücklauf war spärlich – erst im letzten Drittel des Förderzeitraums konzentrierten wir uns auf die zivilgesellschaftliche Unterstützung. Zeitgleich stellten wir Anträge an öffentlich geförderte Maßnahmen (BLE; Bundesamt für Migration; Ministerium für Arbeit und Soziales; Mikroprojekte – Stärken vor Ort und Kommune). Der Aufnahmeantrag des Trägervereines beim Paritätischen Wohlfahrtsverband wurde gestellt.

Wir waren unerfahren im Fundraising – wir hatten kein wissenschaftlich fundiertes Strategiekonzept. Die Rückmeldungen auf unsere gestellten Anträge waren ausschließlich auf die Förderung von Maßnahmen für die Kinder bezogen, nicht aber auf die Koordination der Arbeit. Eine Förderung der Infrastruktur stand und steht nicht in Aussicht. Hinzu kam die Bankenpleite, die sich nicht förderlich für unser Vorhaben gestaltet.

Wir machten die Erfahrung, dass ein Großteil der privaten Stiftungen nicht fördert, sondern dass diese sich Projekte selbst auswählen. (Und das dauert, bis man selbst auf die Wunschliste der Förderer kommt!)

Für eine Übergangszeit wird die Fortführung des Projektbüros von Mitgliedern des Schöpfradvereins, der Geschäftsführerin des Ökozentrums und dem Naturkostladen LOTOS ideell und finanziell unterstützt.

III Projektmanagement

Das Team, 3 Halbtagskräfte, arbeitete gleichberechtigt, sehr selbstständig, ohne Hierarchie mit viel Selbstreflexion. Klare Kommunikationsstrukturen (Mitteilungsbuch, Telefonbuch, e-mail Teambesprechungen) ermöglichten einen effektiven Informationsfluss bei unterschiedlichen Arbeitszeiten.

Das Team arbeitete prozess- und zielorientiert, behielt das Ganze im Blick. Die zentrale Lage des Projektbüros war eine gute Ausgangsbasis für die Arbeit. Durch die flache Hierarchie war es möglich zu experimentieren – Maßnahmen konnten unkompliziert und schnell korrigiert werden, wenn der Erfolg nicht eingetreten war.

Alle Teammitglieder waren zu undogmatischen Arbeitszeiten bereit, mit dem ehrenamtlichen Engagement konnte die Aufgabenvielfalt bewältigt werden. Das Team kannte sich bereits aus vorherigen Projektarbeiten (Stärken und Schwächen waren vertraut). Sehr gut war die Begleitung von außen von der Geschäftsführerin des Ökozentrums Frau Gerda Zeuss und dem „außerordentlichen“ Teammitglied Herrn Fisch.

Bei dieser Arbeit dürfen Empathie und Achtsamkeit für die kleinen menschlichen Dinge, das aufmerksame Gespräch mit Kindern oder Eltern auf der Straße und in den Geschäften nicht unterschätzt werden.

Das Feingespür für partnerschaftliche Interaktionen und die Kultur der Kommunikationspflege tragen zum Erfolg bei.

IV Umsetzung der Maßnahmen

Im Konzept hatten wir eine breite Palette von Maßnahmen und Aktivitäten aufgenommen, die wir teils mit und teils ohne Kooperationspartner zusammenstellten. Da uns die Strukturen und Rahmenbedingungen der Projektpartner nicht ausreichend genug vertraut waren, mussten wir in der Umsetzung einige Veränderungen vornehmen. Beispielsweise hatten wir für die Schule viele Maßnahmen zu Sport und Bewegung schulhausübergreifend geplant (1 Bewegungstag im Monat; Mobilitätserziehung etc.), was sich als nicht praktikabel für den Schulalltag erwies. Die Forderung von dem Projektgeber mit der Konzepteinreichung unterschriebene Kooperationsverträge mit einzureichen, erscheint hier sinnvoll, weil die Partner gezwungen sind, sich miteinander zu befassen. Allerdings benötigt man zum Ausprobieren neuer Wege auch Flexibilität und gestalterische Freiheit. Es war spannend, ohne an die Festlegungen im Konzept gebunden zu sein, Maßnahmen zu den vorgefundenen Rahmenbedingungen, den Wünschen der Projektpartner und den vorhandenen Ressourcen in den 3 Präventionsbereichen der Kinder (Schule, KITAS, Freizeit) zu entwickeln. Insbesondere in der Schule haben wir ein breit gefächertes Maßnahmenpaket installiert, da über diese Einrichtung nahezu alle Kinder des Stadtteils im Alter von 6-10 Jahren zentral erreicht wurden. Ein kleiner inhaltlicher Einblick kann auf unserer Website gewonnen werden (www.goho-bewegt-sich.de).

IV.1 Mit Studenten/innen

Konzeptionell war vorgesehen, dass alle Maßnahmen von ausgebildeten Fachkräften durchgeführt werden sollten. Beim Akquirieren der Fachkräfte erkannten wir, an unserem Budget gemessen, die relativ hohen Ausgaben für die Fachkräfte, aber auch ungenügend Angebote auf dem Markt. Durch eine Partnerorganisation lernten wir Student/innen kennen, die dort mit Kindern arbeiteten. Hier knüpften wir an, machten entsprechende Aushänge an Hochschulen, führten Gespräche mit Student/innen über Einsatzmöglichkeiten und setzten erste Maßnahmen mit ihnen in Kitas und Schule um. Es waren alles Maßnahmen im Bewegungsbereich, weil hier ein großer Teil im Studium gelernt werden kann oder als Fortbildung angeboten wird. Bemerkenswert ist, dass es bezüglich gesunder Ernährung keine Fortbildungen an dieser Hochschule gibt. Die Student/innen entwickelten ihre Maßnahmen nach ihren jeweiligen Neigungen selbst. Sie brachten sie also mit, und wir organisierten die Umsetzung in der Schule, in den KITAS oder im Freizeitbereich der Kinder, je nach Bedarf und Eignung. Nachdem dies erfolgreich lief, knüpften wir Kontakte zu Fachhochschulen, um weitere Student/innen zu werben und um nachhaltige Strukturen aufzubauen. Auf diese Weise konnten wir über einen Pool an Student/innen verfügen und sie gemäß ihrer Fähigkeiten einsetzen. Hinzu kamen Student/innen, die Projekte im Rahmen ihres Studiums entwickelt hatten und bei GOHO BEWEGT SICH erprobten. Alle Studentinnen erhielten eine geringe Entlohnung (10,00 € pro Stunde) und führten in der Schule, in den KITAS und im Freizeitbereich der Kinder Maßnahmen durch.

Mit einfachen Mitteln entstand so ein vielfältiges, kreatives Angebot zu Sport und Bewegung wie HipHop, Jazzdance, bewegtes Lernen, Bewegung und Entspannung im Klassenzimmer, Zirkus...

Student/innen sind kreativ und engagiert, hinzu kommt natürlich die Motivation der Entlohnung. Uns ist es gelungen, mit den vorhandenen Ressourcen, Bewegungsangebote für Kinder insbesondere auch in ihrer Freizeit zu schaffen.

Voraussetzung war, dass wir die Turnhallen mit benutzen durften und dass ein Mehrzweckraum im Keller des Ökozentrums vorhanden war. Die Kinder wurden über die Schule erreicht. Die Student/innen gingen in die einzelnen Klassen und stellten sich und ihr Angebot vor. Da den Kindern der Name GOHO BEWEGT SICH vertraut war, funktionierte das gut. Von der Projektmanagementseite aus war die wichtige Voraussetzung, eine kritische zuverlässige Begleitung zu gewährleisten. Die Durchführung braucht eine gute Organisation sowie feste Ansprechpartner. Besonders freute uns das Verhalten der Kinder: sie zogen unsere Angebote dem Fernsehgerät zu Hause vor. Eine Studentin schrieb ihre Diplomarbeit zu „Alles Zirkus oder was – eine qualitative Fallstudie zu einem zirkuspädagogischen Projekt“.

Aus unserer Sicht ist die Zusammen-Arbeit mit Studenten/innen eine klare Win-Win-Situation: Die Kinder lernen mit Spaß, die Mitarbeiter/innen der Einrichtungen lernen und beobachten neue Methoden, die Studenten/innen professionalisieren ihr Angebot und haben ein kleines Einkommen.

Nachteilig war die studienbedingte Fluktuation, die vom Team durch ein gutes Management kompensiert werden musste.

Unsere Idee, mit den Fachhochschulen die Einführung von Kurzpraktikas und „Scheine statt finanzielle Entlohnung“ für den Einsatz von Studenten in Schulen und KITAS umzusetzen, stieß noch nicht auf fruchtbaren Boden. Hier müssen Strukturen verändert werden. Das braucht einen langen Atem.

Die Finanzierung von 2 Kursen in der Freizeit der Kinder, von Student/innen durchgeführt, wird nach Ende der Bundesförderung von der Bürgerstiftung übernommen und vom Projektteam unentgeltlich koordiniert.

IV.2 Mit ausgebildeten Fachkräften

Manche Maßnahmen wurden mit ausgebildeten Fachkräften umgesetzt. Dies lag zum einen an dem Anbieter wie z.B. dem Gesundheitsamt. Zum anderen erwies sich die Professionalität und Kontinuität der Fachkräfte im Ernährungsbereich, bei den Schwimmkursen und der Rückenschule als sehr praktikabel und effizient.

Im Bereich der Ernährung konnten wir beispielsweise 2 externe Fachkräfte (Gesundheitsberaterinnen) gewinnen, die Unterrichtseinheiten anboten und in den einzelnen Klassen im Beisein der Klassenlehrkraft durchführten. Wichtig ist darauf hinzuweisen, dass die Maßnahmen Angebotscharakter hatten und nicht obligatorisch verpflichtend waren; bei Erfolg wurden die Einheiten gerne weiterempfohlen. Die Einheiten setzten vor allem beim Erleben und praktischen Tun an. Die Freude der Kinder und das „auf-den-Geschmack-Kommen“ waren ein wichtiges Kriterium. Es konnte festgestellt werden, dass bei einer Wiederkehr von variierten Themen sich der Erkenntnisgewinn bei den SchülerInnen gut einprägte und verfestigte. Das fachlich und pädagogisch-didaktisch ausgereifte Programm hat die Lehrkräfte sehr überzeugt. Das Know-how kann aber nicht so einfach über eine „Multiplikatorenfortbildung“ weitergegeben werden. Es erweist sich als schwierig, dass die Maßnahmen selbständig und stetig von den Lehrkräften weitergeführt werden könnten. Wir empfehlen, ähnlich der Konsequenz der AOK bei der Rückenschule (siehe Punkt IV.3), externe Fachkräfte in die Schule hereinzuholen und die erprobten Einheiten in Zyklen immer wieder anzubieten, so dass im Laufe

der Zeit jede Schüलगeneration erfasst wird. Es wäre wünschenswert, dass im Bereich der Ernährung eine Trägerschaft gefunden wird.

Das Thema gesunde Ernährung führt bei Kindern nahezu immer zum Erfolg, vorausgesetzt es werden bestimmte Rahmenbedingungen eingehalten. Kinder sind neugierig, nehmen neues an, sind begeistert – und es schmeckt. Wichtige Kriterien zum Erfolg:

- Kinder wollen aktiv beteiligt sein. Sie wollen sehen und erleben, was sie essen. Wenn möglich, sollte man beispielsweise Salate mit ihnen zusammen zubereiten. Wenn das nicht möglich ist, sollten Gemüsesticks gereicht werden.
- Die ganze Klassengemeinschaft / Gruppe bekommt das Essen.
- Parallel zum gesunden Essen kein gewohntes ungesundes anbieten.
- Die positive Haltung der Lehrkraft bzw. Erzieherin hat eine große Bedeutung.

Die Einführung des Wasser–Trinkens führte erstaunlich leicht zum Erfolg, weil die Lehrkräfte und Schulleitungen dies befürworteten. Der Weg war folgender:

- Eine 2-stündige Fortbildung für Lehrkräfte zu dem Thema mit den städtischen Wasserwerken und dem Gesundheitsamt
- Die Durchführung eines Wasserprojekttages in der Schule
- Das Angebot einer Unterrichtseinheit (1,5 Std.) zum Thema Wasser mit einer Fachfrau, die alle 31 Lehrkräfte im Laufe von 2 Jahren buchen konnten. Hier lernten die Kinder in Theorie und Praxis die Bedeutung des Wassers für die Gesundheit

Die Idee, allen Kindern Trinkflaschen zur Verfügung zu stellen, ist zu vernachlässigen, weil Kinder die Flaschen verlieren oder nach der Schule häufig zuhause lassen. Es genügt, wenn alle Klassen über Trinkbecher verfügen.

Die Unterrichtseinheiten zu Essen und trinken enthalten Lese-, Mathe-, Schreib- und Sprech-elemente. Sie könnten noch stärker fächerübergreifend ausgerichtet werden und am Unterrichtsstoff der jeweiligen Klasse anknüpfen. Das erfordert allerdings eine zusätzliche Absprache zwischen Lehr- und Fachkraft, hätte jedoch den Vorteil, dass zugunsten des Ernährungsunterrichts andere Fächer nicht ganz ausfallen müssen. Zudem erfahren die Kinder den Zusammenhang zwischen Theorie und Praxis.

Im Bereich Bewegung wurden Fachkräfte im Sportunterricht eingesetzt.

An Nürnbergs Grundschulen gibt es keine Sportlehrer. Die Lehrkräfte machten Geräteturnen so gut wie nie, weil der Auf- und Abbau von Gerätschaften einen beträchtlichen Teil der Zeit in Anspruch nahm. Zunächst hatten wir die Idee, einen uns bekannten Vater einzusetzen, der sich um die Geräte kümmert und die jeweilige Lehrkraft unterstützt. Leider konnten wir das mangels Zuverlässigkeit nicht realisieren. Uns erschien die Idee, einen Sportverein zu engagieren, am effektivsten. Mittlerweile lehren ausgebildete oder in Ausbildung befindliche Mitarbeiter/innen des Sportvereins Frankonia den Kindern Geräteturnen, Rhythmik oder Jazzdance. Einerseits können so die Kinder intensiver trainiert werden und vor allem konnten sich die Lehrkräfte, indem sie selbst mitmachten und angeleitet wurden, viele Techniken aneignen. Der Sportunterricht wird nach Förderende weiterhin von einer Stiftung finanziert und so organisiert, dass alle Klassen der Grundschule und des Förderzentrums während der 4 Schuljahre, in denen sie diese Schule besuchen,

mehrere Male teilnehmen können. Die Stiftung und die Schulleitungen koordinieren direkt miteinander – GOHO BEWEGT SICH kann sich in diesem Punkt immer mehr zurückziehen.

Auch die Schwimmkurse führten ausgebildete Fachkräfte durch, von denen wir seit Beginn unserer Arbeit jährlich 2 anbieten. Die Nachfrage war groß, sowohl von den Eltern, den Erziehern, als auch von den Kindern. Umfragen unter Kindern ergaben (an 2 Grund- und Hauptschulen in Fürth), dass an erster Stelle ihres Wunschsportes Schwimmen steht. Auch zu unserem Sommerferienprogramm nach ihren Wünschen gefragt, war immer Schwimmen dabei. Dies alles bestätigte uns, Schwimmkurse, trotz der Kostenintensität anzubieten. Nach den Erfahrungen des ersten Schwimmkurses mit nur mündlicher Teilnahmeerklärung entschieden wir uns, diese im Rahmen der Kitas anzubieten und verbindlich zu vereinbaren. Die Begleitung der Kinder in das Schwimmbad wurde fest vereinbart, (Eltern oder Erzieher/innen übernahmen diese Aufgabe), zudem wurde die Anmeldung der Kinder in Zusammenarbeit mit den Erzieher/innen verbindlicher. Nach Förderende können wir auch hier mit Hilfe einer Stiftung jährlich 2 Schwimmkurse einschließlich Fahrtkosten und Begleitung der Kinder ins Schwimmbad anbieten.

Die Organisation wird von Projektmitarbeiterinnen teils auf Honorarbasis, teils ehrenamtlich geleistet.

IV.3 Mit Behörden, Gesundheitskasse und Vereinen

Folgende Maßnahmen setzten wir in Kooperation mit Institutionen um:

- Das offene Angebot auf der einzigen Freifläche im Stadtteil (Lindege-lände) mit dem Jugendamt. Diese Arbeit mit Kindern existierte bereits vor GOHO BEWEGT SICH.

Im ersten Projektjahr lag der Schwerpunkt im offenen Bereich auf Taekwondo. Einmal wöchentlich kamen die Kinder zum Training – die restlichen Tage waren dem freien Spiel und Sport gewidmet. Der Taekwondo -Trainer kam aus dem Stadtteil und war den Kindern bekannt, die Trainingsstunden wurden auf der Straße verabredet, es gab keine Handzettel oder schriftliche Einladungen. Das änderte sich als der Trainer die Arbeit einstellte.

Im Oktober 2007 startete ein neues Team mit dem offenen Angebot. Tanz und Spiel standen im Mittelpunkt – die Arbeit wurde neu ausgerichtet. Eltern und Kinder wurden über die Schule mit Handzettel informiert und der Neustart mit dem Spielbus eingeleitet. Die Betreuer der offenen Arbeit wurden mit den Studentinnen, die Kurse im Freizeitbereich leiteten, in Kontakt gebracht – Synergien wurden genutzt und punktuell wurden gemeinsame Auftritte anvisiert. Das Betreuerteam wurde verstärkt, die Anzahl der Kinder wuchs. Diese Tage waren für Groß und Klein sehr begehrte Veranstaltungen. Schnell hat sich das im Stadtteil herumgesprochen – Mütter und Väter nahmen sich Zeit und spielten mit. Im ersten Projektjahr erreichten wir im Durchschnitt 78 Kinder im Monat. An den „Äktschnbus-Spieltagen“ waren bis zu 60 Kinder dabei.

In den Wintermonaten war zusätzlich zu dem offenen Spiel noch eine Hip-Hop-Tanzgruppe gebildet. Die Kinder kamen zu dieser offenen Gruppe regelmäßig und mit Begeisterung. Die Gruppe wurde eingestellt nachdem der Trainer eine Vollzeitbeschäftigung angenommen hat.

Nürnberg spielt, ein Aktionswochenende der Stadt Nürnberg mit einer zentralen Auftaktveranstaltung am 26. April 2008 und einem lokalen Spieletag im Stadtteil war ein besonderes Ereignis für unsere Kinder, denn die Zirkus- und die Tanz-AG hatten Auftritte. Die Kinder und die Eltern fieberten dem Ereignis entgegen, die zusätzlich eingebauten Übungsstunden waren eifrig besucht. 18 Kinder zwischen 9 und 10 Jahren waren fest im Programm eingebunden. Diese Aktion war ein gelungenes Unternehmen. Die Kinder waren begeistert dabei. Die Kooperation mit den Einrichtungen im Stadtteil (Jugendzentrum GOST, Aktivspielplatz, Trommelgruppe) hat reibungslos und gut funktioniert. Die öffentliche Anerkennung durch die Presse und der Applaus durch die Wohnbevölkerung (Eltern, Großeltern, Nachbarn und Freunde) stärkten die Motivation der Kinder. Bei solchen öffentlichen Veranstaltungen boten "GoHo bewegt sich" immer zuckerfreie Getränke und Obst alternativ zu Pommes, Eiscreme und Cola an.

Das Streetsoccerturnier war vergleichbar – es wurden zusätzliche Trainingsstunden eingebaut. In der Endauspielung waren 7 Kinder dabei (6 Buben / 1 Mädchen). Wichtig war auch hier, dass die Kinder an verschiedenen Orten innerhalb der Stadt wirkten und so auch ihren Aktionsradius ausdehnen konnten.

Insgesamt setzten wir bislang 2x ein Sommerferienprogramm für daheimgebliebene Kinder um. Es gab Sport und Spiel auf dem Lindegelände, Ausflüge, Olympiade etc. Projektteammitarbeiterinnen koordinierten das Programm, Studenten/innen setzen es um. Die Werbung der Kinder erfolgte wie oben beschrieben, das Ferienprogramm wurde auch hier mit dem Äktschnbus eingeleitet. Bezüglich der Verstetigung dachten wir an die Aufnahme dieses Angebotes in das Ferienprogramm des Jugendamtes. Leider stellte sich heraus, dass das Jugendamt lediglich Anbieter von Ferienprogrammen in einem Verzeichnis zusammenstellt und veröffentlicht. Also muß auch hier eine andere Lösung gefunden werden. Denkbar ist eine Zusammenarbeit mit dem Kinder- und Jugendhaus GOST sowie ein Antrag bei Integration durch Sport. Da wir nicht wissen, ob wir bis zu den nächsten Ferien Fördermittel für unsere Arbeit – für die Koordinierung und Organisation – gefunden haben, müssen viele Aufgaben in der Zukunft in der Möglichkeitsform stehen bleiben.

Die offene Arbeit auf dem Lindegelände wurde vom Jugendamt der Stadt Nürnberg finanziert, (auch schon vor Projektbeginn) was uns immer in dem festen Glauben ließ, dass dies eine Maßnahme sei, die in jedem Fall weitergeführt wird. Umso bestürzt waren wir, als die Stadt Nürnberg wegen ihrer Einsparmaßnahmen diese Finanzierung auf der einzigen Freifläche des Stadtteils einstellte.

Das Sommerferienprogramm wurde teils vom Jugendamt und teils von GOHO BEWEGT SICH finanziert. Die Entwicklung der konzeptionellen Arbeit, die Organisation und Verwaltung auf dem Lindegelände und des Sommerferienprogramms, leistete das Projektteam.

- Rücken- und Bewegungsturnen (RÜBE) mit dem Gesundheitsamt, das eine Fachkraft zur Verfügung stellte. RÜBE-Turnen ist ein Angebot des Gesundheitsamtes, das vor dem Bestehen von GOHO BEWEGT SICH nicht umgesetzt werden konnte, weil die Koordi-

nierung fehlte und die Werbung der Kinder auf traditionellen Wegen mit Ausschreibungen nicht funktionierte. Pro Schuljahr fanden 4 Kurse für Kinder von 6-10 Jahren an Nachmittagen, also in der Freizeit der Kinder statt.

Im Februar 2007 konnten die Kurse mangels Teilnahme noch nicht umgesetzt werden. Durch die Werbung über Lehrkräfte und verstärkte Kontaktaufnahme (Telefonate mit Eltern, Gespräche mit Lehrkräften) konnten im September 2007 bereits 20 Kinder und zum Höhepunkt der Projektlaufzeit 52 Kinder eingeschrieben werden. Die Kostenbefreiung der Kinder, die im Besitz eines „Nürnbergpasses“ waren kam ab September 2008 unterstützend dazu.

Diese Kurse finden weiter statt, indem die Organisation übergangsweise ehrenamtlich vom Projektteam übernommen wird.

- **Haltungs- und Bewegungsförderung mit der AOK**

Dieses Angebot der AOK wird von einer Ergotherapeutin in Kursform in der Schule während des Unterrichts durchgeführt.

Ein Rahmenprogramm für die Grundschule und für das Förderzentrum wurde erstellt und mit der AOK und den beiden Schulleitungen abgestimmt. Im Wechsel wurden die Module in der Grundschule, dann im Förderzentrum umgesetzt.

Für diese Maßnahme waren die Rahmenbedingungen ausgesprochen günstig. Die AOK hat ihre Zusage für die Haltungs- und Bewegungsförderung für beide Schulen - Grundschule und Förderzentrum - als permanente Prävention gegeben. So können alle Klassen im Laufe von 4 Schuljahren dieses Programm mehrere Male absolvieren.

Sehr positiv war die Bereitschaft der AOK die Maßnahme auch für Kinder, die nicht AOK-Mitglieder sind durchzuführen. Die Kooperation „AOK – Schule“ im Rahmen von "GoHo bewegt sich" dient für die AOK als Modell und soll auf andere Schulen übertragen werden.

- Da die Musikschule ihr Domizil im Schulgebäude der Partnerschule hatte, lag es nahe, eine musikalische Maßnahme zu entwickeln. Die Bemühungen um eine Zusammenarbeit hatten einen Kinderchor zur Folge. Er wurde im Rahmen zweier Kinderhorte umgesetzt, so wurde die regelmäßige Teilnahme gewährleistet. Die Kinder hatten wöchentlich je 1 Stunde Singen und Stimmbildung. Der Chorleiter sorgte für Auftritte der Kinder wie z.B. mit dem Christkind. Überraschend waren die sichtbaren Fortschritte der Kinder in ihrer Persönlichkeitsentwicklung. Sie mussten u. a. die Texte auswendig lernen, was sich auch positiv auf den Schulerfolg auswirkte. Der Kinderchor zählt deshalb sowohl zur Bewegung als auch zur Ich-Stärkung.

Aus zeitlichen Gründen wurde die Fortsetzung des Kinderchores von den Kinderhorten vorerst ausgesetzt.

- **Aktivitäten in der islamischen Gemeinde**

Zunächst waren keine separaten Maßnahmen in der islamischen Gemeinde geplant, sondern allgemein Vorträge für Eltern über unsere Themen. Die Aufgeschlossenheit und das Interesse der Leiterin der Gemeinde führten zu Maßnahmen in allen Samstagsklassen zu gesunder Ernährung.

Die Küche befand sich im Frauenbereich, dadurch konnten die Mütter sehen, was ihre Kinder produzierten, sie waren neugierig und so kamen Maßnahmen mit Müttern zustande: zu gesundem Pausenbrot und zu Grundlagen gesunder

Ernährung. Das Pausenbrot in der islamischen Gemeinde bestand bereits aus Gemüsestiften und Obst, das die Mütter zubereiteten.

Insgesamt kann gesagt werden, dass die Frauen aus anderen Kulturkreisen für das vollwertige Essen sehr aufgeschlossen sind. Sie erinnern sich noch an die Verwendung von ungeschältem Reis oder ganzen Weizenkörnern. Die Möglichkeit, Lebensmittel industriell zu verändern, war in „ärmeren Ländern“ viel später als hier zu Lande gegeben.

Im Bereich Bewegung wurden die Lehrkräfte der Samstagsklassen über Ausflugs- und Sportmöglichkeiten informiert, so dass sie selbständig mit ihren Schüler/innen Unternehmungen durchführen konnten. Für sportliche Aktivitäten vor Ort wurde ein Sportverein vermittelt, der mittlerweile Kurse für Frauen und Kinder durchführt.

Die Aktivitäten mit der islamischen Gemeinde gestalteten sich von Beginn an nachhaltig. Das liegt u. a. an der Person der Leiterin. Das Interesse an Sport, Bewegung und gesunder Ernährung war schon da und wurde durch die Zusammenarbeit mit uns konkretisiert und umgesetzt.

- Offene Kurse der evangelischen Familienbildungsstätte (FBS)

In der FBS wurden die geplanten Kurse – ein Kochkurs für Kinder, einer für Familien mit geringem Einkommen und einer für Schwangere und junge Eltern – mit großem Engagement konkretisiert. Bei dieser Arbeit und später bei der Umsetzung kristallisierten sich einige Faktoren heraus, die die Veränderung der Konzepte zur Folge hatten:

- Der Kochkurs für Kinder wurde inhaltlich als auch namentlich (Kinderkochwerkstatt) attraktiver gestaltet. Die Kinderkochwerkstatt fand am Nachmittag in der Freizeit der Kinder statt. Die Werbung war sehr aufwendig und manchmal mit wenig Erfolg gekrönt. Möglicherweise liegt das auch an der für die Kinder „fremden“ Einrichtung. Sie gehen beispielsweise regelmäßig in die ihnen vertraute Turnhalle zu den Kursen. Denkbar ist eine Weiterführung der Kinderkochwerkstatt mit Unterstützung einer Stiftung. Sie könnte am Vormittag für Schulklassen angeboten werden. Auf diese Weise könnten die wegfallenden Maßnahmen zu gesunder Ernährung in der Schule kompensiert werden. Ein Antrag seitens der FBS wurde noch nicht gestellt.
- Der Kurs für Familien mit geringem Einkommen wurde zeitlich verkürzt, mit Kinderbetreuung angeboten und in Kochbegegnungen umbenannt. Trotzdem wurden nicht genug Teilnehmer/innen gefunden und der Kurs eingestellt. Hindernisse waren vermutlich die Komm-Struktur, das bürgerliche Ambiente und die Nichteignung der Referentin (keine Erfahrung im Umgang mit „bildungsfernen“ Familien).
- Der Kurs für Schwangere und junge Eltern wurde in Informationsveranstaltungen umgeändert, weil die Familien bzw. Mütter die Zeit für einen Kurs mit 4 Einheiten nicht aufbringen konnten. Die Informationsveranstaltungen waren gut besucht und werden nach Projektende von der FBS weitergeführt.

IV.4 Mit Jugendlichen und Müttern hinsichtlich des Pausenfrühstücks

Während der Konzeptentwicklung zeigte sich ein im Stadtteil ansässiger Wohlfahrtsverband interessiert, eine Jugendjobbörse aufzubauen, damit Jugendliche

ohne Arbeit für verschiedene Jobs in unserem Projekt eingesetzt werden könnten. Der Wohlfahrtsverband gab das Vorhaben ohne Begründung auf. Wir wollten diese schöne Idee nicht so schnell aufgeben und gingen daran sie im Sommer 2008 im kleinen Umfang umzusetzen.

In Zusammenarbeit mit dem Jugendhaus GOST und der Kompetenzagentur starteten wir im November 08 mit der Herstellung des Pausenfrühstücks für die Grundschule und das Förderzentrum. Pausenfrühstück deshalb, weil es in Ruhe zusammen in den Klassen vor der ersten Pause verspeist wurde und für einen großen Teil der Kinder das erste Essen am Tag, also das Frühstück darstellte. Organisiert und angeleitet wurde es von einer Fachfrau auf Honorarbasis. Die Lebensmittel finanzierte der Verein „Lobby für Kinder“, das Brot erhielten wir vom Naturkostladen LOTOS.

Von den zunächst 4 Jugendlichen blieben 2 über die Dauer von 4 Monaten beständig dabei. Sie hatten ihre Lehre abgebrochen und erhielten durch die Maßnahme eine neue Chance. Zur Entlohnung erhielten sie 5,00 € pro Stunde. Während dieser Zeit wurden sie beruflich beraten und fanden wieder eine Arbeit. Der Versuch eines nachfolgenden Durchgangs mit anderen Jugendlichen scheiterte an mangelnder Zuverlässigkeit.

Wir bereiteten das Pausenfrühstück in der kleinen Küche in der Schule zu. Das Ganze sah sehr appetitlich aus, konnte nach einigem Experimentieren routiniert und schnell fertig gestellt werden, was die Leiterin und die Lehrkräfte der Grundschule anregte, es aus Nachhaltigkeitsgründen (für die Grundschule) selbst zu übernehmen. Sie warben Mütter, die zusammen mit einer 1€-Kraft für die Zubereitung sorgten, während die Organisation der Hauswirtschaftslehrerin übertragen wurde.

Wir standen nun vor der Aufgabe, das Frühstück für das Förderzentrum weiter zu führen und nachhaltig zu gestalten und starteten einen Versuch mit Müttern. Diese sprachen wir über die Schule persönlich an, auch Lehrkräfte sprachen sie an und der Elternbeirat setzte sich dafür ein. Die Resonanz war spärlich, bis Förderende konnte das Frühstück jedoch unter Anleitung der bewährten Fachfrau weiter her gestellt werden. Mittlerweile schmiedeten wir Ideen, die uns zu einer Lösung führen könnten. Hauswirtschaftsklassen benachbarter Hauptschulen wurden angefragt, die dann verständlicherweise für ihre eigenen Schüler Frühstück machten.

Ab Dezember 2009 haben wir nun die Regelung, dass je Tag 2 Schüler einer Berufsorientierungsklasse des Förderzentrums „An der Bärenschanze“ das Pausenfrühstück mit der Fachfrau zubereiten. Das Förderzentrum in der Knauerstrasse (Jahrgangsstufen 1 bis 4) ist verwaltungsmäßig in das Förderzentrum „An der Bärenschanze“ eingegliedert. Dies führte nun zu einer Zusammenarbeit, bei der Schüler der Berufsorientierungsklasse das Frühstück 2x pro Woche unter Anleitung der Fachkraft zubereiten. Diese Schüler werden von ihrer Lehrkraft betreut, was mehr Kontinuität verspricht. Die Koordination von Seiten des Projektbüros wird vorerst ehrenamtlich weitergeführt bis eine andere Lösung gefunden wird.

Wir haben von Beginn an auf Lebensmittel aus biologischem Anbau gesetzt – nach dem MOTTO: für die Kinder das Beste. Wir konnten den Preis pro Kind (0,25 €) trotz der teureren Preise im Winter stabil halten. Die Schwierigkeit war nie, Gelder für Lebensmittel zu finden, sondern Personen, die das Frühstück zubereiten. Ohne Koordination geht nichts – es braucht eine Lehrkraft oder eine andere bezahlte Kraft, die verantwortlich für diese Maßnahme ist.

IV.5 Fortbildungen

Konzeptionell war vorgesehen, für Lehrkräfte und Erzieherinnen Fortbildungen zu gesunder Ernährung und Bewegung durchzuführen, um die Nachhaltigkeit dieser Themen in Schule und KITAS einzuweisen.

Die Erzieher/innen und Lehrkräfte wünschten sich weniger Fortbildungen im klassischen Sinne, wie wir sie zusammen mit den Pädagoginnen ursprünglich geplant hatten, sondern mehr ein unmittelbares Lernen in der Praxis.

Wunschfortbildungen lagen im Bereich Musik und Bewegung sowie Bewegung und Entspannung. Am praktikabelsten, überzeugendsten und effizientesten stellte sich das Lernen in der eigenen Klasse heraus, indem die Lehrkräfte konkrete Maßnahmen, die von einer Fachkraft durchgeführt wurden, teilnehmend beobachten konnten. Zwischendurch oder im Nachhinein wurden Informationen und wertvolle Hinweise durch die Fachkräfte weitergegeben."

In einem Kinderhort wurde im Bereich Ernährung ähnlich gearbeitet. An 8 Vormittagen (1x wöchentlich) kochte eine Fachfrau zusammen mit den jeweiligen Erzieherinnen, die Frühdienst hatten, für die Kinder das Mittagessen. Begleitend dazu gab es theoretische Einheiten.

Diese Maßnahme wurde zusammen mit der KITA-Leitung entwickelt. Sie wollte etwas verändern, stand unter einem gewissen Leidensdruck. Sie sah, dass ihre Kolleg/innen sich genau so ungesund ernährten wie die Kinder. Die Erzieherinnen konnten für eine Fortbildung nicht einfach für mehrere Module frei gestellt werden. In diese Situation hinein passte das Konzept, mit Erzieherinnen für Kinder zu kochen.

Allgemein konnten wir immer wieder feststellen, dass es nicht nur auf Strukturen und Programme ankommt, sondern vieles auch von der jeweiligen Persönlichkeit der Fachkraft oder der Lehrkraft abhängt.

V Erreichen der Zielgruppe

Am einfachsten wurden naturgemäß die Kinder in der Schule und in den KITAS erreicht. In der Schule wurden Maßnahmen und Termine öffentlich ausgehängt. Auf der GOHO-Pintafel, die sich an zentraler Stelle auf dem Gang vor den beiden Sekretariaten befand, konnten sich die Lehrkräfte eintragen. Vom Projektbüro aus wurde der direkte Kontakt zum Kollegium regelmäßig gepflegt. Auch in den Kitas nutzten wir öfter die Gelegenheit persönlich vorbei zu schauen oder wir nahmen telefonisch Kontakt auf. Unsere Maßnahmen wurden immer gerne angenommen. Für Aktivitäten im Freizeitbereich, also an den Nachmittagen, war die Schule mit ihren Lehrkräften ein wichtiger Ort, um Kinder zu erreichen. Wir legten allen Lehrkräften ein Schreiben mit der Ankündigung der jeweiligen Maßnahme und der Bitte die beigefügten Handzettel den Kindern mit nach Hause zu geben ins Fach. Das funktionierte sehr gut, insbesondere nachdem die Lehrkräfte uns kannten und von unseren Angeboten sehr angetan waren.

Später sind wir zusätzlich dazu übergegangen – nachdem wir von einigen Eltern Adressen hatten, diese telefonisch auf besondere Aktionen aufmerksam zu machen. Auch ein Kinderarzt und eine therapeutische Praxis machten auf unsere Angebote aufmerksam. Die Auslagen und Aushänge z.B. in der Apotheke im Stadtteil zeigten kaum Wirkung. Die persönliche Ansprache war immer am wirkungsvollsten.

Im Projektverlauf kristallisierte sich heraus, dass ein Großteil unserer Angebote vor allem die 6-10-jährigen erreichte. Über die Projektpartner Schule und Kitas hatten wir den einfachsten und besten Zugang eben zu dieser Altersgruppe. Ursprünglich war

aber auch geplant, Maßnahmen für die Altersgruppe von 0-6 Jahre umzusetzen. Dies gelang uns schwerpunktmäßig lediglich über den Projektpartner der Familienbildungsstätte. Auch die Freizeitangebote waren von der Altersstruktur her meist derart gestaltet, dass Kinder unabhängig von Eltern teilnehmen konnten.

VI Arbeit mit Eltern

Die Aufgabe, sog. bildungsferne Eltern zu erreichen, stellte für uns die größte Herausforderung dar. Nach dem zu Beginn durchgeführten Workshop zur Elternarbeit, war bereits klar geworden, dass wir viel Geduld und Zeit einsetzen müssen, um unterschiedliche Wege auszuprobieren. Wir haben diese Aufgabe erst mal vor uns hergeschoben und uns dann so langsam, aber stetig zu den Eltern durchgearbeitet. Zunächst nutzten wir vorhandene Strukturen im Stadtteil um "GoHo bewegt sich" bekannt zu machen und ins Gespräch zu bringen:

Drei Einrichtungen unserer Projektpartner laden in regelmäßigen Abständen gezielt Frauen für Zusammenkünfte ein (internationales Frauenfrühstück / 5-Uhr Tee / Frauengesprächskreis etc.). Immer wieder haben wir die Gelegenheit genutzt daran teilzunehmen um Kontakte zu knüpfen und uns mit den Frauen über unsere Arbeit auszutauschen. Bei allen drei Einrichtungen hatten wir die Möglichkeit unser Projekt vorzustellen und über unsere Ziele und über die Umsetzung zu berichten.

In Zusammenarbeit mit der Schule und dem Förderzentrum konnten wir Eltern (überwiegend Mütter) gewinnen, die am Deutsch-Sprachkurs teilnahmen. Der Sprachkurs fand zweimal wöchentlich im Raum gegenüber unserem Projektbüro statt. Auf diese Weise kamen wir unkompliziert in Kontakt, konnten auf kurzem Wege Angebote für die Kinder direkt vorstellen (u. U. mit Hilfe des Sprachlehrers) und mit den Eltern darüber besprechen. Da die Eltern verstärkt in den Horten anzutreffen sind, haben wir unsere Angebote dort eingebracht und unsere Anliegen dort thematisiert.

Eltern wurden beim Rübe-Turnen, zu dem sie ihre Kinder brachten und warteten bis sie sie wieder mit nach Hause nehmen konnten kontaktiert und miteinander ins Gespräch gebracht.

Den letzten Donnerstag vor den Sommerferien haben wir dazu genutzt Kinder und Eltern über ein Spielprogramm auf das Lindegelände einzuladen und auf das Sommerferienprogramm aufmerksam zu machen. Im Sommerferienprogramm waren immer dienstags und donnerstags Maßnahmen geplant, die für Kinder und Eltern gedacht waren. Ausflüge (Tiergarten / Wanderungen / Schwimmbad etc.) standen neben Spielnachmittagen und Stadteilerkundungen auf dem Programm. Im letzten Projektjahr wurden diese Angebote sowohl von den Kindern als auch den Eltern mit großem Interesse angenommen. Insbesondere von denjenigen Familien, die keine Anlaufstelle in ihren Herkunftsländern hatten (Flüchtlingsfamilien). Bei diesen Ausflügen kamen Kontakte zwischen Eltern und Projektmitarbeiter/innen und Eltern und Eltern zustande, die für die weitere Arbeit vertieft werden konnten und sicherlich an verschiedenen Stellen nachwirken.

Im letzten Projektjahr wurde die Gelegenheit genutzt, Mütter/Frauen aus dem Stadtteil die Qualifizierung zu einer Gesundheitsmentorin nahe zu bringen. Im Rahmen des EU-Programmes „Stärken vor Ort“ wurden 2 Kurse mit je 5 Einheiten als Kennenlernkurse durchgeführt. Die Werbung der Frauen fand persönlich in bestehenden Kursen, bei Frauenfrühstücken und über Multiplikatoren statt. Angemeldet haben sich mehr Frauen, als teilgenommen haben. Die regelmäßige Teilnahme war sehr unterschiedlich. Die Frauen wurden zwischen den Einheiten telefonisch kontaktiert, damit sie „am Ball bleiben“. (Selbst während des Sommerferienprogramms haben wir die Mütter am Morgen angerufen, um sie daran zu erinnern, welche Aktivität am

Nachmittag angeboten wird – und sie kamen). Das Kurskonzept wurde von den Teilnehmerinnen als gut bis sehr gut bewertet.

Ein bemerkenswertes Ergebnis der Auswertung der Kurse zur Erreichung der Frauen mit Migrationshintergrund lautet, dass auch die Männer mitgenommen werden müssen. Ausgehend von der Vermutung, dass manche (Ehe-) Männer ihren Frauen die Teilnahme verbieten, muss den Männern vermittelt werden, dass die Familie weiterhin Mittelpunkt der Frau bleibt. Man muss ihnen die Angst nehmen, die eigene Frau könnte sich aus der Familie entfernen. Die Zugangswege zu den Männern können über Imame und Hodschas, über Vorsteher religiöser Gemeinschaften führen. Wenn der Gemeindevorsteher den Kurs empfiehlt, ist viel gewonnen.

Wenn es gelingt, mehrere kompetente Partnerorganisationen mit ins Boot zu holen, die aktiv mitdenken und begleiten, wird eine Maßnahme zur Qualifizierung von Gesundheitsmentorinnen für 2010 beantragt.

Zusammenfassend kann zur Elternerreichung gesagt werden, dass durch die bestehenden Strukturen vor allem Frauen (wenig Ehemänner oder Väter) erreicht wurden, diese uns mittlerweile kennen und auch Kontakte von ihrer Seite aus gehalten werden.

Wichtige Faktoren, um Eltern zu erreichen, sind:

- dahingehen, wo sie sich treffen (Schule, islamische Gemeinde, Frauenfrühstücke...)
- persönliche Ansprache
- persönliche Ansprache über Multiplikatoren
- Partner/innen in bestehenden Netzwerken mit einbeziehen
- Den Weg über Gemeindevorsteher/innen gehen
- auf gleicher Augenhöhe miteinander sprechen
- Kontakte telefonisch intensivieren
- Offen sein für Beratung in alltagspraktischen Angelegenheiten (z.B. wie und wo bekomme ich den Nürnberg Pass)

Eltern, insbesondere Mütter, sind sehr offen und unterstützen ihre Kinder, Bewegungs- und Sportangebote wahr zu nehmen. Das Thema Ernährung ist schwieriger zu vermitteln, weil oft sprachliche Probleme ein Hindernis darstellen und die praktische Vermittlung arbeits- und kostenintensiv ist.

Die ehrenamtliche Arbeit haben wir uns bei der Konzepterstellung einfacher vorgestellt. Die Realität zeigt, dass Bevölkerungsschichten mit geringem Einkommen und oft ohne Arbeit in erster Linie versuchen, ihren Alltag zu bestreiten. Dem zu Folge müssten sie erst im Alltag Unterstützung erhalten, um dann für unsere Themen bereit zu sein.

Soziales Engagement funktioniert am besten im Rahmen einer Institution. Es gibt beispielsweise Projekte mit Hauptschülern oder Projekte in größeren Firmen mit AZUBIS. Die DATEV, eine Steuerberatungsgenossenschaft hat GOHO BEWEGT SICH ein solches Projekt angeboten. Vorgesehen war, dass AZUBIS sich in bestehende Maßnahmen einklinken und mitarbeiten. Da mit Förderende einige Maßnahmen wegfallen sowie der Betreuungs- und Organisationsaufwand wegen seines experimentellen Charakters beträchtlich ist, kann das Projektteam diese Möglichkeit nicht mehr wahrnehmen.

Gegenüber ehrenamtlicher Arbeit motiviert Entlohnung, auch wenn sie gering ist. Beispielsweise arbeiten manche Studentinnen nur 1 Stunde pro Woche mit Kindern – sie müssen sich vor- und nachbereiten, haben einen mehr oder weniger langen Anfahrtsweg usw. - sie tun es gerne. Die Jugendlichen erhielten 5,00 € je Stunde, das war allerdings schon an der unteren Grenze, hier muss ein sozialer Aspekt und das Bedürfnis nach einer Aufgabe die Motivation ergänzen.

VII Wie geht es weiter

Für eine Übergangszeit steht das Projektbüro auf ehrenamtlicher Basis noch zur Verfügung. Man hätte noch etwas mehr Zeit gebraucht und es wäre hilfreich, wenn dazu noch etwas Fördergelder zur Verstetigung zur Verfügung stünden.

Die alles entscheidende Frage steht im Raum: Wer organisiert langfristig die Maßnahmen? Wer übernimmt verantwortlich die Koordination? Wer hält den nötigen Kommunikationsfluss? Finden wir Organisationen, die bereit sind, diese wichtige personelle Infrastruktur zu finanzieren bzw. zu übernehmen?

Konzeptionell war die Einbindung in eine Genossenschaft vorgesehen, die ihre Dienste im Gesundheitsbereich „verkauft“. Wir erkannten bald, dass für unsere Dienstleistungen keine finanzielle Entlohnung nach Förderende möglich ist. Keine Schule bezahlt für die Vermittlung und den Einsatz von Studentinnen, obwohl wir für die Beratung zum Aufbau von gesundheitsfördernden Strukturen mittlerweile qualifiziert sind.

Mit bürgerschaftlichem Engagement ist diese Arbeit nur in kleinen Teilen zu leisten, weil ja nun Menschen notgedrungen auf ein Einkommen angewiesen sind. Ehrenamtliche Tätigkeiten von Eltern sind nur sporadisch möglich. Bildungsferne Eltern – unsere Zielgruppe – haben ein geringes Einkommen und versuchen mit kleinen Jobs über die Runden zu kommen und die Versorgung ihrer Kinder im Alltag zu gewährleisten.

Wie oben schon erwähnt, wurden Anträge an verschiedene Fördertöpfe gestellt, bisher ohne Erfolg – ausgenommen 2 Stiftungen.

Mittlerweile wurde vom Träger die Aufnahme in den paritätischen Wohlfahrtsverband beantragt. Die Bemühungen um finanzielle Mittel werden weiter geführt.

Weitergeführt werden auch:

- ✓ auf Honorarbasis die Organisation der von der Persönlichkeitsstiftung finanzierten Schwimmkurse und das Geräteturnen in der Schule
- ✓ in Eigenregie Haltungs- und Bewegungsförderung der AOK
- ✓ in Eigenregie das Pausenfrühstück in der Grundschule
- ✓ mit ehrenamtlichem Engagement die Organisation und die Anleitung von Schüler/innen einer Berufsorientierungsklasse zur Zubereitung des Pausenfrühstücks für das Förderzentrum
- ✓ die Organisation von Rücken- und Bewegungsturnen in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsamt
- ✓ Zirkus- und Tanzkurse in der Freizeit der Kinder, finanziert von einer Stiftung
- ✓ Das Büro wird vorerst weiter bestehen, finanziert von Schöpfrad- und Projektteammitgliedern

- ✓ evtl. auf Honorarbasis die Qualifizierung von Müttern zu Gesundheitsmentorinnen
- ✓ die Kontakte zu einer Hochschule mit dem Ziel Lehreinheiten zu gesunder Ernährung in die Ausbildung von Sozialpädagogen/innen zu integrieren

Die Kinderkochwerkstatt hat Chancen durch eine Stiftung gefördert zu werden – die Leiterin der FBS wird das im Januar 2010 in die Wege leiten.

Die Kinderkochwerkstatt könnte an Vormittagen für Schulklassen angeboten werden, auf diese Weise würden die Unterrichtseinheiten zur gesunden Ernährung an der Schule, die mit Förderende eingestellt wurden, ersetzt.

VIII Abschließende Betrachtung

Die Besonderheit unseres Weges war die Herangehensweise, in der vielfältige gesellschaftliche Gruppen des Stadtteils in einen organisch wachsenden Prozess mit einbezogen wurden. Methodisch wurde das Arbeiten im Netzwerk mit dem integrierten Ansatz verbunden und nach den Grundsätzen der Salutogenese gearbeitet.

Was haben wir nun nach 3 Jahren erreicht? Wo befinden wir uns noch in der Entwicklung? Was fehlt noch? Als Antwort im Folgenden die Reflexion der zu Beginn gestellten Fragen:

Tragen die Maßnahmen dazu bei, das Bewusstsein bezüglich gesunder Lebensweisen in der Bevölkerung, im Stadtteil zu verbessern?

Durch die vielschichtigen Maßnahmen, die in allen Lebensbereichen der Kinder umgesetzt wurden, erreichten wir Lehrkräfte, Erzieher/innen, Honorar- und Fachkräfte, einen Teil der Eltern und Geschwisterkinder. Die Bedeutung von Sport und Bewegung hat sich sicherlich im Bewusstsein der Stadtteilbevölkerung verbessert. Das Ernährungsthema ist vermutlich bei manchen Stadtteilbewohnern noch nicht angekommen.

Insgesamt ist aber festzuhalten: Die Themen Gesundheit, Ernährung und Bewegung wurden von mehreren Seiten öffentlich behandelt. Von verschiedenen Einrichtungen und Institutionen in Nürnberg wurden Maßnahmenpakete entwickelt und umgesetzt. Dadurch – und durch GOHO BEWEGT SICH - hat sich der Bewusstseitsgrad der Bevölkerung im Stadtteil allgemein verbessert, was in vielen Gesprächen und Erzählungen und mehreren Berichten in den Medien zum Ausdruck kam.

Erreicht der Projektansatz die gefährdeten Personenkreise gezielt?

Unsere Erfahrungen und Auswertungen zeigen, dass der integrierte Ansatz alle Kinder im Stadtteil erreicht hat, auch die nicht gefährdeten. Unserer Meinung nach gibt es gefährdete Gruppen, die nicht gleich als solche zu erkennen sind wie die untergewichtigen Kinder oder die mit Normalgewicht, bei denen auch schon beginnende gesundheitliche Beeinträchtigungen festzustellen sind. Indem die Maßnahmen für alle Kinder im Stadtteil offen waren, wurden besonders gefährdete Kinder nicht stigmatisiert.

Wer ist noch gefährdet – Eltern? Bezüglich des Gesundheitsthemas konnte bislang nur ein kleiner Teil der Eltern erreicht werden. Ob dies Verhaltensänderungen nach sich zog, kommt evtl. mit dem Ergebnis der Evaluation zutage.

Wir haben die Erfahrung gemacht, dass auch Lehrkräfte, Erzieherinnen und Honorarkräfte erreicht werden müssen. Sie sind in Fragen „was ist gesund?“ selbst unsicher

und sollten doch Vorbilder für Kinder sein. Laut Rückmeldungen und Beobachtungen haben wir diese berufliche Gruppe nach den Kindern am erfolgreichsten erreicht. Insbesondere Lehrkräfte haben während der zahlreichen Aktionen mit ihren Klassen viel profitiert. Honorarkräfte lernten eindrücklich, indem wir ihnen beispielsweise gesunde Alternativen zur Süßen Belohnung nach Auftritten der Kinder boten.

Bewirkt der integrierte Ansatz eine Verhaltensänderung bei den Zielgruppen?

Verhaltensänderungen können wir nur durch Rückmeldung von Pädagogen/innen dokumentieren. Bei Kindern konnten Lehrkräfte und Erzieher/innen oft eine durchaus positivere Veränderung beobachten, das belegen unsere Auswertungsbögen. Unsere Merkmale waren:

- ✓ Wasser trinken, anstelle von Cola/Limo
- ✓ Mehr Gemüse/Obst essen
- ✓ Weniger Süßigkeiten
- ✓ Mehr Bewegung

Die Eltern nahmen vermehrt die Bewegungsangebote mit ihren Kindern an. Das Verändern des Ernährungsverhaltens stellt größere Hürden dar, es bestimmt die Lebensstile der Menschen (siehe hierzu Methfessel "Welche Rolle spielt Ernährungskultur in der Ausbildung von Mittlerkräften", 26. wissenschaftliche Jahrestagung der AGEV)

In welchen Bereichen gibt es einen Nachbesserungsbedarf?

- Im Bereich der Ich-Stärkung der Kinder. Gerade dieser Punkt wird oft noch unterschätzt oder auch gar nicht in die Gesundheitsförderung mit einbezogen. Genau genommen stärkten alle unsere Maßnahmen die Kinder, denn alles, was die Kinder mit Freude erleben und tun, stärkt auch ihre Seele. Explizit zur Ich-Stärkung möchte die Grundschule in 2010 mit einer Fachkraft in ihren Klassen arbeiten. Allgemein besteht die Notwendigkeit Erzieher/innen und Lehrkräfte nach den Grundsätzen der Salutogenese oder Ähnlichem fortzubilden. Solche Angebote sollten in alle Fortbildungsprogramme aufgenommen und offensiver nach Außen getragen werden.
- In der Vernetzung von Gesundheitsprojekten/-initiativen. Sie steckt noch in den Kinderschuhen. Das Konkurrenzdenken hindert oft an einer konstruktiven Zusammenarbeit. Viele Netzwerke und Institutionen entwickeln sich isoliert. Über die Arbeit in Netzwerken gibt es mittlerweile umfassende und wertvolle Erkenntnisse, wie wir auf dem Netztreffen in Berlin Februar 2009 in einem Vortrag hörten. Eine Schulung hierzu wäre zu Beginn des Projektes hilfreich gewesen, wir hätten das eine oder andere noch verbessern können. Genau genommen, sind wir durch unsere dreijährige Arbeit erst jetzt zu richtigen Partnern herangewachsen.
- Koordinationsstellen für Netzwerke sollten in jedem Stadtteil eingerichtet werden, in dem ein besonders hoher Anteil an „benachteiligter“ Bevölkerung lebt und klar ist, dass deren Kinder vor allem über die von ihnen besuchten Institutionen (Kittas und Schule) im gesundheitlichen Bereich unterstützt und gestärkt werden können.

„In Gostenhof vorhandene Kräfte zusammenbringen und bündeln für fröhliche, starke und fitte Kinder“ - die Grundlage wurde geschaffen.

Entsprechend eines Grundsatzes des Trägervereins „Schöpfrad e.V. - Verein zum köstlichen Weiterleben“ sehen wir - trotz der wirtschaftlich schweren Zeiten - hoffnungsvoll in die Zukunft:



**Das Schöpfrad
nimmt von unten auf
und gibt zurück in den Kreislauf
unserer Erde.**